

Klingendes schwarzes Gold

Die **norwegische Musiktradition** ist reicher als gemeinhin angenommen. Trotzdem hat sich die **kulturelle Infrastruktur** in vielen Bereichen erst vergleichsweise spät entwickelt. In den vergangenen vier Jahrzehnten gab es einen enormen Schub nach vorne – dank des Öl-Booms. Marco Frei war in Oslo und Bergen.

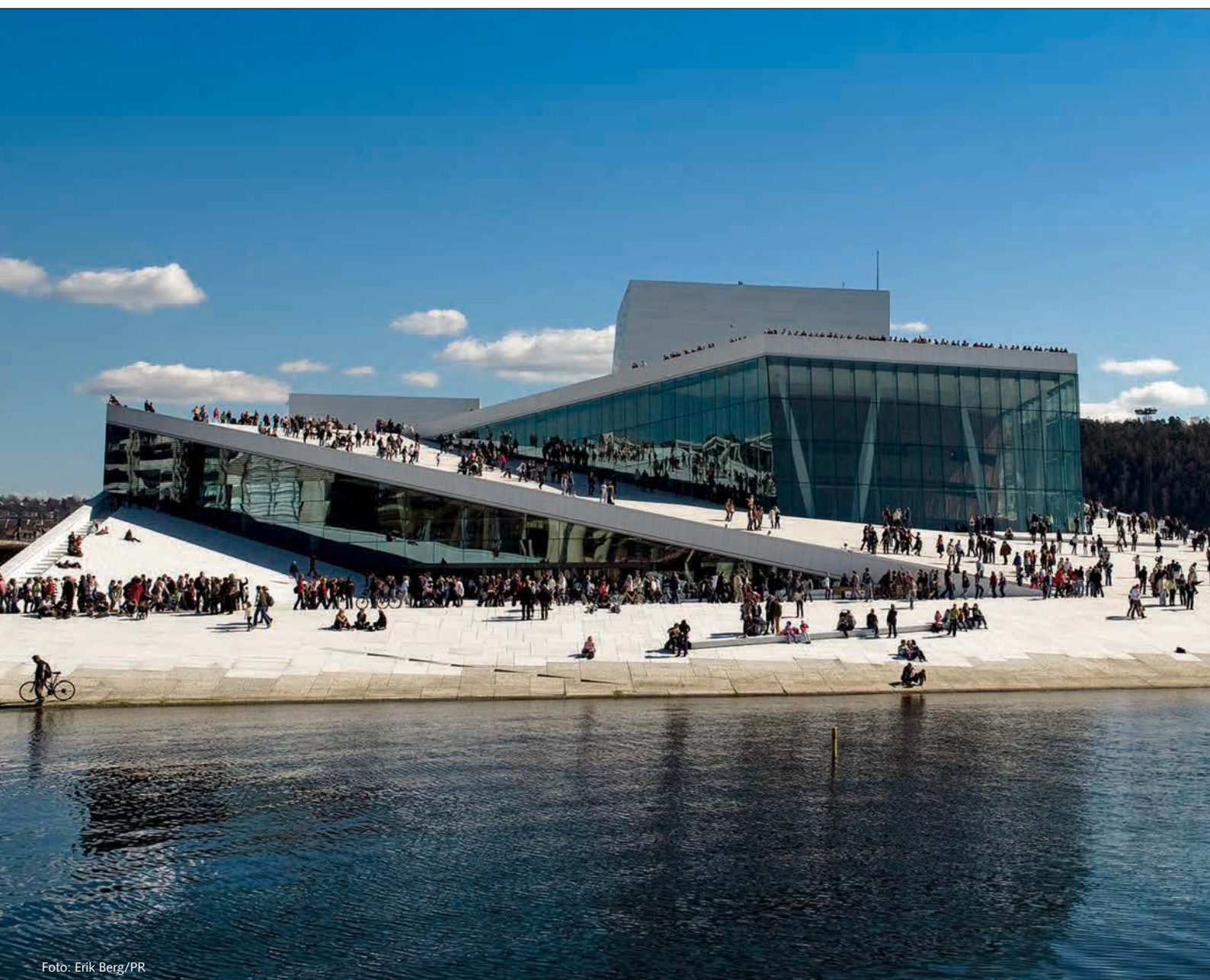


Foto: Erik Berg/PR

Nicht alles ist Gold, das glänzt. Auch im reichen Norwegen ist das so. Gegenwärtig ist allenthalben angespannte Nervosität zu spüren. Es lebt sich plötzlich nicht mehr so selbstverständlich hier im Hohen Norden, schon geht das Wort „Krise“ um. Denn jetzt ist der Ölpreis kräftig gefallen, und für Norwegen ist das alles andere als erfreulich. Fällt nämlich der Ölpreis, wirkt sich das auf alle Bereiche der norwegischen Gesellschaft unmittelbar aus – weil in dem Land alles vom Ölgeschäft abhängt. „Ich bin mir sicher, dass wir in Norwegen einer anderen wirtschaftli-

chen Situation entgegengehen“, sagt Per Boye Hansen. „Sorgen mache ich mir nicht, weil ich keinen Einfluss darauf habe. Aber natürlich ist das bei den Planungen bei uns am Opernhaus im Hinterkopf präsent.“

Nervosität in Norwegen: Fällt der Ölpreis, sinken die Mittel für Kunst und Kultur

Seit 2012 ist Hansen Opernchef in Oslo, zuvor leitete er ab 2005 das Bergen International Festival. Mit Deutschland ist Hansen eng verbunden, nicht zuletzt wirkte er von 2003 bis 2005 als Direktor an der Komischen Oper in Berlin. 2017 läuft sein Vertrag an der Nationaloper in Oslo aus, gegenwärtig wird eine Verlängerung



Foto: Jiri Havran/Stavanger Konserthus

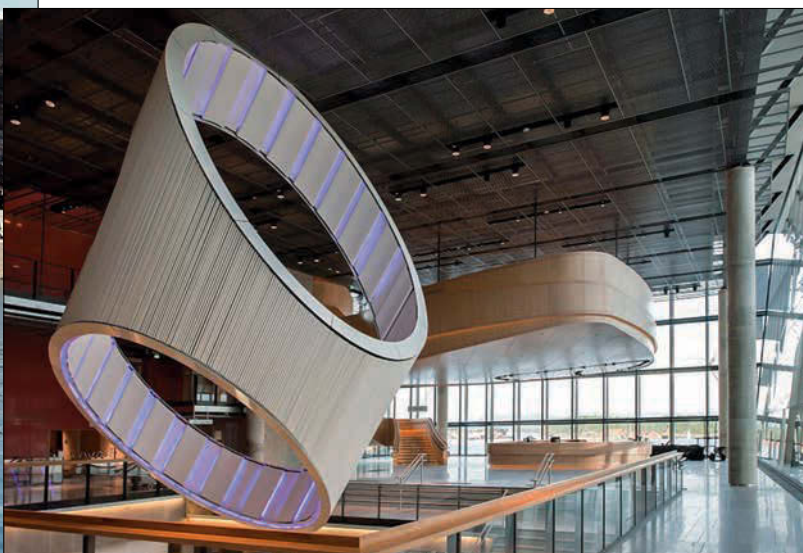


Foto: Jiri Havran/Stavanger Konserthus

Neue Prunkbauten für die Musik in Norwegen: Mit seinem Entwurf für das neue Osloer Opernhaus überzeugte das Architekturbüro Snøhetta nicht nur die Fachwelt, sondern auch die Einwohner von Oslo (l.). Überzeugende Formen auch in Stavanger (r.), wo im September 2012 das neue Konzerthaus eingeweiht wurde.

Foto: Erik Berg/PR



„Peer Gynt“ an der Osloer Oper – die moderne Umsetzung eines norwegischen Nationalstoffs. Auf dem Foto unten: Komponist Jüri Reinvere (l.) und Operntendant Per Boye Hansen.



Foto: Marco Frei

Peer Gynt auf Utøya?

Als Operndirektor möchte Per Boye Hansen das norwegische Publikum auch mit Werken des 20. Jahrhunderts konfrontieren und Uraufführungen stemmen. Mit György Ligetis „Le grand macabre“ begann er seine Osloer Zeit, jetzt wurde die Oper „Peer Gynt“ des in Berlin lebenden Norwegers Jüri Reinvere uraufgeführt. In Norwegen wurde das neue Werk kontrovers diskutiert – nicht nur, weil Ibsens „Peer Gynt“ den Stellenwert wie hierzulande Goethes „Faust“ hat und schon von Edvard Grieg eine „Gynt“-Musik vorliegt. Vielmehr richtet Reinveres Peer Gynt auf einer Insel ein Blutbad an, was gemeinhin als Anspielung auf die furchtbaren Anschläge von 2011 auf der Insel Utøya und in Oslo verstanden wurde – ein nationales Trauma. Zwar mutiert Peer Gynt bei Ibsen schließlich zum skrupellosen, menschenverachtenden Sklavenhändler, das aber ging manchen zu weit. Musikalisch bedient die Partitur von Reinvere eine großflächige Postromantik mit neostilistischen Modernismen. Auch Griegs „Gynt“-Musik schimmert durch oder Werner Egks Oper „Peer Gynt“ von 1938. In Oslo möchte Hansen noch Arnold Schönbergs „Moses und Aron“ oder Bernd Alois Zimmermanns „Die Soldaten“ auf die Bühne bringen. Auch diese Klassiker der Moderne sind in Norwegen keine Selbstverständlichkeit. Die nächste Uraufführung ist für April 2016 geplant – ein Science-Fiction-Musiktheater von Rolf Wallin mit einem Libretto von Mark Ravenhill.

ausgehandelt. Und wie sehr das schwarze Gold gerade auch das Kulturleben in Norwegen bestimmt, zeigt nicht zuletzt das neue Opernhaus in Oslo. 2008 eröffnet, steht es für den beispiellosen Aufschwung im Musikleben, den das Land seit vier Jahrzehnten erlebt. Die Lage am Wasser wie auch teilweise die Architektur erinnern an das Opernhaus in Sydney – eine Art Weiterentwicklung mit viel Glas.

Das Dach des vom norwegischen Architekturbüro Snøhetta entworfenen Gebäudes ist begehbar und frei zugänglich, was von der Bevölkerung auch rege genutzt wird. Schnell hat sich das Opernhaus zu einem neuen Wahrzeichen Oslos gemauert – der Stolz gar einer ganzen Nation. Im Inneren zählt der große Saal rund 1.400 Plätze. Indessen ist das neue Opernhaus in Oslo nur ein Beispiel unter vielen, die den staunenswerten Aufstieg Norwegens als Musiknation per se verkörpern. Gerade in den vergangenen zwei Jahren hat sich viel getan. Im September 2012 wurde das neue Konzerthaus in Stavanger an der Südwestküste Norwegens eröffnet – ein Kulturzentrum im Herzen der Stadt, das im Grunde aus zwei sich ergänzenden Konzerthallen besteht.

Eine hat 1.500 Plätze und fungiert als neue Heimat des Stavanger Symphony Orchestra (SSO) mit seinen 85 Musikern, die andere ist eine Multifunktionshalle. Dort steigen vornehmlich Pop-, Rock- und Jazz-Konzerte, wobei eine Parallelbespielung beider Hallen möglich ist. Zuvor startete das Jahr 2012 mit der Einweihung des „Kilden Performing Arts Center“ im süd-norwegischen Kristiansand – direkt neben dem Fischereihafen an der Hafenzufahrt. Dieses Gebäude beherbergt gleich drei Institutionen: neben dem Sinfonieorchester der Stadt auch das Agder Theater und die Oper Süd. Rund 1.200 Besucher haben

im Konzertsaal Platz, er zählt zu den besten in Skandinavien; im Theater- und Opernsaal stehen 700 Plätze zur Verfügung.

Und Ende November 2014 wurde ein weiterer neuer Konzertsaal in Norwegen eingeweiht – in Bodø, hoch oben in der Provinz Nordland. Knapp 50.000 Menschen leben in der Stadt. Im Zweiten Weltkrieg wurde Bodø von der deutschen Luftwaffe fast vollständig zerstört. Das neue Konzerthaus unterstreicht das musikalische Profil der Stadt, zumal hier seit 1980 die Musikfestwoche Nordland ausgetragen wird (siehe Kasten). Jazz-Liebhabern ist Bodø auch bekannt durch den Pianisten und Komponisten Jan Gunnar Hoff. „Stormen“ heißt dieses neue Konzerthaus, „Sturm“ also, was für manche Norweger schon fast ein böses Omen ist. Sollte nämlich der Ölpreis weiter fallen oder auf vergleichsweise niedrigem Niveau verharren, werden Einschnitte und stürmische Zeiten befürchtet – zumal im Kulturleben.

Dabei floss bislang das Öl reichlich, erst 2013 wurden neue Ölquellen in der Barentssee entdeckt. Der jetzige Ölpreis-Sturz aber lässt das Land schlottern – obwohl man wusste, dass das schwarze Gold keine ewige Ressource ist. Gerade in Norwegen ist man eigentlich besonders vernünftig mit den Einnahmen aus dem Ölgeschäft umgegangen. 1990 wurde ein Fonds eingerichtet, über den die Öl- und Gaseinnahmen angelegt werden. Es ist der größte Staatsfonds der Welt, wobei die Regierung nur einen bestimmten Prozentsatz des Fondsvermögens im Haushalt einplanen darf – damit auch künftige Generationen profitieren. Der sinkende Ölpreis lässt diesen Topf jetzt allerdings schrumpfen, eine neue Erfahrung für Norwegen, das laut „Human Development Index“ zuletzt das am weitesten entwickelte Land der Welt war.

Noch 2008 hatte der damalige Außenminister Jonas Gahr Støre auf Nachfrage angekündigt, dass „in den nächsten Jahrzehnten die öffentliche Kulturförderung um ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts aufgestockt“ werde. Davon sollten gerade auch Klangkörper und Einrichtungen jenseits von Oslo profitieren – auch das Bergen Filharmoniske Orkester (Bergen Philharmonic Orchestra), das bereits seit rund 250 Jahren besteht. Obwohl es sich in den vergangenen zwölf Jahren künstlerisch enorm weiterentwickelt hat und sich hinter dem Oslo Philharmonic Orchestra keineswegs verstecken muss, erhält es weiterhin nur rund die Hälfte an öffentlichen Mitteln, die in die Philharmoniker der Hauptstadt fließen.

Andererseits wurde mit der Eröffnung des neuen Opernhauses in Oslo 2008 der Klangkörper der Nationaloper vergrößert – der Chor von 40 auf 53 feste Stellen, das Opernorchester von 65 auf 100. Bislang war sich auch die gegenwärtige rechtskonservative Regierung ihrer kulturpolitischen Verantwortung bewusst, obwohl sie eigentlich generell staatliche Subventionierungen abbauen wollte. Und dennoch: „Es mag zwar viel Geld in Norwegen geben, aber das wird nicht so sehr für Kultur ausgegeben“, erklärt der Osloer Operndirektor Hansen. „Wir haben da viel nachzuholen. Wenn Sie die Strukturen betrachten, stehen wir nicht besser da als Schweden oder Dänemark.“ Warum? „Weil es bei uns kaum eine Tradition dafür gegeben hat, jedenfalls nicht derart wie in Schweden oder Dänemark.“

Dabei hat die norwegische Musiktradition mehr als einzig Edvard Grieg zu bieten, dessen Villa Trolldhaugen südlich von Bergen heute ein sehenswertes Museum ist – auch wenn sein Einfluss bis heute nachwirkt. Einerseits spüren mitunter auch heutige Komponisten noch seiner Musik nach (siehe Kasten); andererseits gehen die 1919 gegründeten Osloer Philharmoniker ursprünglich auf die „Christiania Musikerforening“ zurück, die Grieg und Johan Svendsen 1879 gegründet hatten. Zuvor

war es Waldemar Thrane, der 1825 mit „Fjeldeventyret“ das erste norwegische Werk im Genre Musiktheater schuf – eine Art Singspiel. Und doch wurde die Nationaloper in Oslo erst 1959 gegründet, wobei ein Opernhaus, das sich wirklich so nennen darf, eben erst 2008 folgte.

Nicht anders die Musikausbildung: Die erste Musikhochschule wurde in Norwegen erst 1973 gegründet. „Das war wirklich eine Revolution, weil das Niveau der Musiker mit einem Mal enorm gestiegen ist“, erinnert sich Hansen – „gerade bei den Streichern“. „Hätten Sie die Philharmoniker in Bergen vor 30, 40 Jahren gehört, wären Sie nicht darauf gekommen, dass dieses Orchester eine 250-jährige Tradition hat.“ Auch dank dieser Voraussetzungen konnten die Osloer Philharmoniker ab 1979 unter der Leitung von Mariss Jansons Weltruhm erlangen: Bis zum Jahr 2000 wirkte der große Orchestererzieher Jansons in Oslo, für den Klangkörper war dies eine höchst erfreuliche Zeit der Blüte.

Ohne das schwarze Gold wäre der Ausbau der kulturellen Infrastruktur nicht möglich gewesen. Alles begann, als das Öl floss. Rückblick auf das Jahr 1969, Heiligabend: Bei Bohrungen stößt man erstmals auf eine wirtschaftlich nutzbare Erdölquelle, buchstäblich über Nacht schwimmt Norwegen in Geld. Zuvor zählte das Land zu den armen, unterentwickelten Ländern in Europa. Ohne die Öl-Einnahmen hätte Norwegen mindestens seit 1980 jedes Jahr ein Defizit erwirtschaftet, wissen Wirtschaftsexperten zu berichten. So aber besitzt das Land über 50 Prozent der verbliebenen westeuropäischen Erdöl-Reserven, nur Saudi-Arabien und Russland exportieren mehr als Norwegen. Die jetzige Nervosität wegen des Ölpreis-Absturzes zeigt, wie abhängig die Wirtschaft des Landes von dieser Ressource ist – kein gutes Omen, denn auch wieder steigende Ölpreise können nicht davon ablenken, dass die norwegischen Ölquellen eines Tages versiegen werden. Vermutlich in 50 Jahren. ■

Festival-Tipps

In Skandinavien sind Festivals weit verbreitet. Gerade in den Sommermonaten, die schönste Jahreszeit mit nicht endenden Tagen, ist das Angebot schier unüberschaubar – auch in Norwegen. Davon profitieren nicht zuletzt Fans von Kammermusik. Seit 1996 stemmen vornehmlich skandinavische Musiker in **Trondheim** alljährlich im September eine schmutzige Reihe. Zudem gibt es wichtige Kammermusik-Festivals in **Stavanger** (August), auf den **Lofoten** (Juli) oder in **Oslo** (August). Wer hingegen das neue Konzerthaus „Stormen“ in **Bodø** erleben möchte, in der faszinierenden Natur von Nordland, sollte im Juli 2015 zu den Musikfestwochen fahren. Dort wird der norwegische Pianist Leif Ove Andsnes mit dem Mahler Chamber Orchestra sein Projekt „The Beethoven Journey“ vorstellen – alle Klavierkonzerte Beethovens an drei Tagen. Sonst aber gibt es hier auch Jazz, Theater und Tanz – ähnlich wie beim International **Bergen Festival**, das schon seit 1953 existiert. Von Ende Mai bis Mitte Juni klingt und singt es in der wunderschönen Hansestadt am Byfjord.



Foto: PR

Edvard Griegs Villa Trolldhaugen dient heute noch als Spielstätte während des Bergen Festivals. Der Komponist lebte hier von 1885 bis zu seinem Tod 1907.